

Verleihung des Kunstreises der Landeshauptstadt Dresden
Schloss Albrechtsberg am 19. März 2016

**Laudatio
auf Kammersänger Prof. Peter Schreier**

Von Prof. Dr. Matthias Herrmann

Lassen Sie mich mit zwei kleinen Begebenheiten beginnen:

Japan, vor einem Jahr: Ich überreiche meiner Gastgeberin eine Lied-CD mit Peter Schreier. Höfliche Verbeugung und die Frage: Ob denn der Meister noch in Dresden wohne? Ja, natürlich, antworte ich: wie seit Jahrzehnten in Loschwitz am Elbhang. Eine fast überschwängliche Erinnerung folgt: Sie habe seinen letzten Auftritt in Japan gehört – unvergesslich, ein großes Glück!

Zweite Begebenheit, vor ein paar Monaten in Wien, diesmal an der Seite des heute zu Ehrenden: Wir stehen vor dem „Haus der Musik“, schauen in die Auslagen des CD-Geschäfts und gehen hinein. An der Kassa wird man rasch aufmerksam: Grüß Gott, Herr Kammersänger!, heißt es, als ob man längst auf ihn – den früher im Musikverein und in der Staatsoper so oft Gefeierten – gewartet habe. Diesmal, im Oktober 2015, sind Porträt-Veranstaltungen der Anlass, nach Wien zu reisen. Peter Schreier stellt sich u.a. im „Hugo-von-Hofmannsthal-Haus“ mit der ihm eigenen Offenheit und Natürlichkeit den Fragen. Dabei kommt die Verbundenheit der anwesenden Wiener Musikfans mit dem Sänger auch auf folgende Weise zur Geltung: Immer, wenn per CD oder DVD eine Aufnahme mit ihm oder unter seiner Leitung verklungen ist, setzt stürmischer Applaus ein – wie bei einem live-Auftritt.

Das wirkt wie ein nachträgliches Dankeschön für jene Mühen, die die Ausführenden bei Produktionen stets aufzubringen haben: In der Scheinwelt eines Tonstudios Höchstleistungen zu vollbringen, ist

deshalb nicht ganz unproblematisch, weil das Gegenüber – der Adressat, also das Publikum fehlt. Man stelle sich das konkret bei der Aufnahme eines romantischen Liederzyklus vor. Denn besonders hier wollte Peter Schreier in enger Korrespondenz mit seinem Klavierpartner dem Hörer etwas mitteilen, eine Geschichte quasi von Gesicht zu Gesicht erzählen. Eine solche Situation musste im Studio künstlich erzeugt werden. Deshalb freut sich Peter Schreier heute besonders über veröffentlichte Mitschnitte, etwa den der *Winterreise* mit Swjatoslaw Richter aus der gerade wiedereröffneten Semperoper 1985 oder den der *Schönen Magelone* mit András Schiff, Gert Westphal und Christiane Oelze.

Dieser Konzertmitschnitt aus Österreich ist knapp 20 Jahre alt und erst im vergangenen Jahr anlässlich des 80. Geburtstages veröffentlicht worden. Ein Rezentsent formulierte: Mit „Peter Schreier gelingt eine Partnerschaft, wie man sie selten erlebt. Mit jugendlich frischer Stimme und ebensolchem Temperament identifiziert er sich mit der Figur des Ritters Peter, vermag in extremen Gefühlsausbrüchen ebenso zu überzeugen wie mit lyrischer Innigkeit und verhaltener Reflexion. In der souveränen Deklamation und dem sicheren Gefühl für Stil und Ausdruck beweist Schreier seinen hohen Rang als einer der vielseitigsten ... Gesangskünstler des 20. Jahrhunderts.“

Hier wird Wichtiges gesagt: Lebendigkeit des Singens, Intensität des Ausdrucks, Partnerschaft und musikalische Intelligenz! Die Formulierung „Gesangskünstler“ soll wohl ausdrücken, dass hier ein Interpret über das rein Sängerische hinauswächst und seinen Gesang in den Dienst einer Aussage stellt.

Wer von Ihnen Aufnahmen des jungen Peter Schreier als Altsolist des Dresdner Kreuzchores um 1950 kennt, der weiß, wo seine Wurzeln liegen. Rudolf Mauersberger ging es im Nachkriegsdresden nicht um

Schöngesang schlechthin, sondern um das Übermitteln von Botschaften: das Ausdrücken von Trauer und Freude, Schmerz und Zuversicht etwa. Hierfür ist sängerische Gewandtheit unabdingbar, aber kein Selbstzweck. Eine persönlich geprägte Interpretation mit subjektiven Momenten fällt meines Erachtens mehr ins Gewicht als eine glattgebügelte, perfekte, aber gesichtslose Wiedergabe. Im Kreuzchor lernte Schreier die Höhepunkte der abendländischen Musikgeschichte kennen: gleich ob es sich um Palestrina oder Schütz, Bach oder Dvořák oder die Moderne handelt. Der Kreuzkantor komponierte sogar für seinen Solisten, etwa das *De profundis* aus dem *Dresdner Requiem* oder das *Vaterunser* aus der *Geistlichen Sommermusik*. Historische Aufnahmen dokumentieren dabei das Aussingen der Stimme, große Bögen und eine klare Deklamation; alles Tugenden des späteren Tenors.

Zunächst musste in ihm jedoch – dem damals etwa 20-Jährigen – ein wichtiger Entschluss reifen: dass nämlich eine professionelle Sängerlaufbahn auch in stimmtechnischer, musiktheoretischer und bühnendarstellerischer Hinsicht eines gefestigten Fundaments bedarf. Ein Missgeschick in Verbindung mit der Evangelistenpartie der Bachschen *Matthäuspassion* 1956 in der Kreuzkirche wurde zum Auslöser, sich an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden vorzustellen. Dort nun absolvierte Peter Schreier sein Gesangs- und Dirigierstudium bei Herbert Winkler, Ernst Hintze und Martin Flämig, innerhalb von drei (!) Jahren. Dirigieren lag dem ehemaligen Chorpräfekten genauso am Herzen, und musikalisch hochbegabt war er ja ohnehin. Später wird ihm der einheimische Sänger Johannes Kempter ein wichtiger Mentor sein.

1959 kam Schreier an's Nachwuchsstudio und später in's Solisten-Ensemble der Dresdner Staatsoper. Gastauftritte an die Deutsche

Staatsoper Unter den Linden in Berlin folgten, und dort wurde er bereits 1963 Ensemblemitglied und – 28-jährig – zum Kammersänger ernannt!

Eine atemberaubende internationale Karriere beginnt sich nun zu entfalten. Ich nenne einige wichtige Stationen:

1965 Debüt in Wien als Evangelist in der *Matthäuspassion*, geleitet von dem früheren Kruzianer-Kollegen Karl Richter,

1966 Gastvertrag an der Wiener Staatsoper und Einladung zu den Bayreuther Festspielen (als Junger Seemann im *Fliegenden Holländer*),

1967 Teilnahme an den Salzburger Festspielen (mit Tamino / *Zauberflöte*),

1968 erstes New York-Gastspiel.

Halten wir fest: Im Sommer 1968 vollendete Peter Schreier sein 33.

Lebensjahr – und ist bereits ein weltweit gefragter Bach- und Mozart-Sänger!

Übrigens: Vom sog. Starkult hat er schon damals nichts gehalten. Er ruht in sich, hat seinen inneren Standort gefunden und verfügt über eine positive Ausstrahlung. Auftrumpfen oder Sich-in-Szene-setzen muss ein solcher Künstler nicht, sich weder im Osten noch im Westen anbiedern. Vielmehr gehört er zu den Menschen, die Positives wollen und es vermögen, durch das Medium „Musik“ die Seelen vieler Hörer zu erreichen. Das gelingt bekanntermaßen nicht jedem künstlerisch Tätigen, aber wem es auf solch eine Weise gelingt, auf dem scheint so etwas wie ein göttlicher Strahl zu liegen ...

Peter Schreier, der Wahl-Berliner und Wahl-Wiener, ist übrigens auch zum Wahl-Salzburger geworden, zumindest in den Sommermonaten der Jahre 1967 bis 1992, also über ein Vierteljahrhundert lang. Zu prägenden Dirigenten wie Wolfgang Sawallisch, Karl Böhm oder Nikolaus Harnoncourt kam in Mozarts Geburtsstadt ein weiterer hinzu, einer, der dem lyrischen Tenor völlig neue Welten öffnete, ihn auf seine

Weise forderte und voranbrachte: Herbert von Karajan. Dieser legte Schreier Loge und Mime ans Herz und vermochte es, ihm die Furcht vor dem Riesenorchester des Wagnerschen *Ring* zu nehmen.

Dazu Peter Schreier in seiner Autobiographie *Aus eigener Sicht*: Karajan „nahm den schweren Orchesterapparat zurück, und ich brauchte auch nie gebannt auf den Dirigenten zu starren, sondern konnte frei gestalten und mich zwanglos auf der Szene bewegen.“

Diese Erfahrung ist auch der Dresdner Gesamtaufnahme des *Ring* unter Marek Janowski zu Gute gekommen! Sie gehört in die stolze Reihe der Opern-Produktionen mit der Staatskapelle in der Dresdner Lukaskirche: Ich erinnere an *Ariadne auf Naxos* unter Rudolf Kempe oder an den *Freischütz* unter Carlos Kleiber – an beiden Aufnahmen hat Peter Schreier mitgewirkt!

Das Aufnahmestudio des VEB Deutsche Schallplatten in der Dresdner Südvorstadt war eine wichtige Arbeitsstätte von Peter Schreier: Lieder und Liederzyklen, Opern und Oratorien wurden produziert, darunter 1970 mit dem Kreuzchor und dem Thomanerchor sowie dem Gewandhausorchester die Bachsche *Matthäuspassion* unter den Brüdern Rudolf und Erhard Mauersberger, später dann das Experiment einer Personalunion von Sänger und Dirigent! Peter Schreier gestaltete in den Bachschen Passionen nicht nur die Evangelistenpartie (und die Tenor-Arien), sondern leitete auch den gesamten Apparat! In diesen Aufnahmen entfaltet sich ein Maximum an Glaubwürdigkeit, Lebendigkeit und Dichte, ausgehend vom Erzählduktus des Passionsberichtes. Und wer von Ihnen sich der öffentlichen Aufführungen etwa im Kulturpalast Dresden erinnert, hat diese Faszination auch emotional nachvollziehen können. Interessanterweise (man glaubt es kaum) gab es damals – Mitte der achtziger Jahre – auch Stimmen des Unbehagens: Die *Johannespassion* gehöre doch nicht in den Konzertsaal, sondern in die

Kirche! Man hatte in seinem Inseldasein (das scheint ja Dresden zuweilen zu eigen zu sein) offenbar nicht mitbekommen, dass es in den Musikzentren der Welt längst üblich war, auch außerhalb der Passionszeit und außerhalb der schützenden Kirchenmauern die Geschichte vom Leiden und Sterben Christi musikalisch nachzuerzählen. Peter Schreier hat nie seine Wurzeln verloren, er kam regelmäßig zum Kreuzchor und zur Musikhochschule zurück, im vergangenen Herbst auch zur Dresdner Philharmonie mit dem Dirigat von Mozarts *Requiem*s in der Kreuzkirche. Sein Dresdner Abschiedsliederabend als Sänger vor elf Jahren fand bezeichnenderweise am Ort seiner beginnenden Opernlaufbahn statt: im Schauspielhaus, dem damaligen Großen Haus. Peter Schreier lebt seit 1945 ununterbrochen in Dresden, damals ein großes Trümmerfeld. Heute ist es eine blühende Musikstadt, wobei manche ihrer Einwohner es noch nicht verinnerlicht haben, dass die Bedeutung gerade auch im Austausch der Einflüsse zwischen Innen und Außen liegt. Peter Schreier hat zeitlebens im Wechselspiel von Regionalität und Internationalität gewirkt und sich stets dazu bekannt, ein Dresdner zu sein. Das hat vielen Kraft und innere Erhebung gerade zu Zeiten des Eisernen Vorhangs gegeben. Große Musik bedarf großer, unverwechselbarer Interpreten – einen solchen verehren wir in Peter Schreier, nicht nur am heutigen Tage.